

das so nötige Selbstvertrauen den Protestanten gegenüber wieder erwacht ist, auch die katholische Wissenschaft sich erneuern. Ohne Glauben, der Mut, Selbstgefühl und Vertrauen einschließt, kann es auf *katholischem* Gebiete *nie* Wissenschaft geben. Anders bei den Protestanten“ (12. 12. 1834, S. 134 f.). Ebenso deutlich hören wir von ihm, was er mit seiner ‚Symbolik‘ im Sinne hatte: „Ich bemühe mich, mit der größten Milde und dem glimpflichsten Urteil, dem Protestantismus Eins zu versetzen, wie er schon lange nichts Ähnliches verspürt hat. Die Schriften der Reformatoren enthalten mein Arsenal, unerschöpflich an Flinten, Canonen, Kugeln, Pulver und Feuer, um ihn zusammenzuschießen. Ich habe reichlich von dieser Munition Gebrauch gemacht. Auch glaube ich, den Protestantismus in seiner ursprünglichen *wahren* Gestalt zu reproduzieren, daß ich ihn den Protestanten erst will recht kennen lehren. Sie kennen sich selbst nicht und haben sich vielleicht nie gekannt; der Katholik muß ihnen dazu verhelfen“ (25. Juni 1830, S. 64). Auch über seine Stimmungen angesichts von F. Chr. Baur's Gegenschrift erfahren wir etwas (S. 112 u. ö.). Es fällt mir schwer, dem Historiker Lösch beizustimmen, wenn er zu der oben zitierten Briefstelle bemerkt, der von Möhler verfolgte irenische Zweck der ‚Symbolik‘ trete hier besonders deutlich zutage. Richtig ist es, wenn Lösch andeutet, daß gerade durch die ‚Symbolik‘ die Diastase zwischen Alt- und Neuprotestantismus ins Bewußtsein getreten sei. – Und weil Lösch es selbst tut, kann ich mir nicht versagen, Möhler's politisches Credo aus einem Brief an Andreas Räß vom 25. April 1830 noch anzufügen: „Das Christentum und namentlich die katholische Kirche befördert wesentlich das monarchische Prinzip; aber dieses erleidet mancherlei Modifikationen und schon – um die Kirche in Aufnahme zu bringen und den Sinn für dieselbe in den Konstitutionellen zu erregen, wird es meiner Ansicht nach das Beste sein, nicht gegen den Strom zu schwimmen, damit katholisch und inkonstitutionell nicht als identisch erscheine und beides zugleich gehaft werde. Ist nur einmal die Kirche befestigt, dann kann die Monarchie nicht sinken. Ähnliches gilt, wie ich glaube, noch von manchen Ideen, die einmal der Zeit zu fremd sind, als daß sie gewürdigt werden könnten“ (S. 359).

Münster i. W.

Karl Gerhard Steck

Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890, hrsg. v. Victor Conzemius. Erster Band: 1850–1869. (= Ignaz von Döllinger. Briefwechsel. Band I). München (Beck) 1963. XLVIII, 580 S., 8 Abb., kart.

Fast wie zu Zeiten des Hochstandes von Geltung und Einfluß Döllingers um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts gilt auch heute wieder der Münchener Ordinaris für KG von 1826–1890 als die zentrale Gestalt der katholischen Universitäts-theologie im 19. Jahrhundert. Dennoch ist bis heute noch keine Rede von einer kritischen Veröffentlichung des Gesamtwerkes. Nach der Periode erster Dokumentation in Verbindung mit der damaligen Apologetik und Polemik, wie sie etwa der 3. Band des Freundesopus Joh. Friedrichs (1899–1903) und die römisch-katholische Standardquelle E. Michael: Ignaz von Döllinger 2/1892 kennzeichnen, wurde das große Schweigen über Döllinger nur ganz gelegentlich und auf Nebengebieten durch vereinzelte Stimmen unterbrochen, die auch nur selten und höchst bruchstückhaft etwas zur Quellenerschließung und zur Erneuerung der historisch-biographischen und theologisch-kirchengeschichtlichen Fragestellung beitrugen. Es war das große und bleibende Verdienst von Stefan Lösch, I. v. Döllinger und Frankreich, eine geistige Allianz, München 1955 hier der Forschung eine Gasse geöffnet und die Fruchtbarkeit weiterer Beschäftigung mit dem Thema „der ganze Döllinger, seine Zeit und die Kirche“ einleuchtend gemacht zu haben. Im gleichen Verlag und ebenfalls in der Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte konnte jetzt der junge luxemburgische Kirchenhistoriker Viktor Conzemius, der sich seit Jahren der Döllingerforschung verschrieben hat, den 1. Band einer von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften für ihren ehemaligen Präsidenten auf mindestens 6 Bände geplanten kritischen Briefedition der Öffentlichkeit übergeben. Die ersten drei Bände gehören dem Briefwechsel Acton – Döllinger, der 4. Band wird „die ursprünglich als Einleitung

in die Probleme gedachten Einführungen zu den einzelnen Bänden“ in geschlossener Darstellung zusammenfassen. Der fünfte Band soll den Briefwechsel Döllingers mit Lady Blennerhasset, ein sechster die englische und französische Korrespondenz umfassen; ein eventueller weiterer, siebter Band wird den deutschen Briefwechsel aufnehmen, soweit dieser nicht schon in anderen Veröffentlichungen zugänglich ist. Darüber hinaus stellt Conzemius eine eigene Döllingerbiographie in Aussicht, „welche die Unausgeglichenheit der bisherigen Standardbiographie von Friedrich überwinden und wissenschaftlichen Ansprüchen genügen soll“. Die verlegerische Darbietung und buchtechnische Ausstattung sind durch Academic Sponsorship und den Verlag Beck gewährleistet. Zugleich erweist sich in den 45 Seiten der Einführung und der die einzelnen Briefe begleitenden Fülle von Hinweisen und Anmerkungen der Herausgeber als liebevoll dem Stoff hingebender Historiker und zugleich besonnen umsichtiger Kritiker. Der ganze vorliegende erste Band vermittelt damit die Vorstellung, daß mit der wissenschaftlich-kritischen Briefedition wenigstens eine für jede weitere Forschung unerläßliche Vorarbeit geleistet sein wird.

Der Bericht über die Geschichte des Acton-Döllinger-Briefwechsels gibt eine lebhaftere Vorstellung von der Mühsal des Auffindens und Suchens des Briefgutes. Leider fehlen überwiegend die Briefe von Döllingers Seite, dadurch erscheint der Band für die heute weniger wichtige Gestalt Actons ergiebiger als für die Hauptgestalt Döllingers. Das Verhältnis ist jedoch ab Januar 1867 ausgeglichener, das Bild damit lebendiger und die Einzelheiten auch in Actons Briefen verständlicher. Der Begriff des „liberalen Katholiken“ gewinnt seine positiven Konturen; deutlich tritt bei Döllinger die Akzentsetzung auf die Frage der die Schulen und geschichtlichen Entwicklungen umfassenden, übernatürlich bedingten kirchlichen Wahrheit und das Erschrecken über die Aufdeckung folgenschwerer Fehlentwicklungen in ihrer Geschichte hervor. Acton zeigt sich dabei zwar einerseits skeptischer, andererseits aber und wohl gerade darum auch pragmatischer. Wiederholt klingt bei D. die Sicht einer größeren Kircheneinheit an, die – undeutlich zwar – den Protestantismus nicht nur aus-, und jedenfalls die „orientalische Kirche“ einschloße! Jedenfalls meldet sich hier die vorwärtstreibende ökumenische Kraft seiner „Degenerations-“ oder auch nur „Verdunkelungstheorie“ im Blick auf den empirischen Geschichtsverlauf.

Sehr dankenswert und im Falle der Nebenpersonen wenigstens beruhigend sind die fast vollständigen und jedenfalls in ihrer Beschaffung oft schwierigen Identifizierungen der in den Briefen namentlich Genannten.

Im ganzen vermittelt schon der vorliegende Band des Briefwechsels das Bild zweier selbständiger und weitblickender Menschen, die auch im 19. Jahrhundert fast noch im Geist der „Gelehrtenrepublik des 18. Jahrhunderts die Welt überblicken“ und „auf ihren geistigen Höhen wandeln“ wollen. Das Medium dafür sind ihnen Bücher und Quellendokumentation. Das Verhältnis zur Spezialforschung und zum tätigen Leben bleibt dadurch gebrochen. Beide geben sich keine Rechenschaft, daß ihre Forderung in ihrer Zeit durch den einzelnen Gelehrten nicht mehr erfüllt werden kann. Beide sind in ihrer Art Autodidakten und vermögen trotz des Überreichtums der Einsichten und Stoffsammlung keine Schule zu bilden und ihre Zeit nicht zu führen. Im Einzelnen ergeben sich aber vor allem auch für die Erneuerung des bis heute noch oft polemisch und ideologisch verzerrten Döllingerbildes Ansätze in großer Zahl: spontane Menschlichkeit, Abhängigkeit von Freundschaft und Gespräch, Bestimmbarkeit durch das Urteil des Anderen gegenüber einer erheblichen Kraft zur Selbstbestimmung bei Acton, dazu die vorbildliche Harmonie von Nationalbewußtsein und Kosmopolitismus eines nach Gladstone „Deutschesten der Deutschen und europäischen Humanisten: ein Beispiel von bleibender Tiefe und unverlierbarer Anziehungskraft“ in der Vermittlertätigkeit zwischen erstarrenden dogmatischen Fronten und sich verhärtenden nationalen Egoismen.

Es ist zu erwarten, daß die fortschreitende Veröffentlichung einen wesentlichen Beitrag leisten wird zum neuen „ökumenischen“ Döllingerbild unserer Zeit.